

VIII.

Mannheim, 27. September.

Die Ruhrkranken. — Die Baracken in Mannheim.

Da haben Sie nun, lieber College, die Basis, auf welche der Verkehr für die verwundeten und kranken Soldaten in Mannheim gebaut war. Da Sie mir aber neulich schrieben, dass Sie auch über die Lazareth-Einrichtungen möglichst genau unterrichtet sein wollen, so tragen Sie selbst die Schuld, wenn Ihnen die Detaillirung dieser Dinge bei der Lectüre lästig wird.

Wie bemerkt, sind die Verwundeten in Mannheim mit Ausnahme einer Anzahl von Officieren, welche in zwei besonders für sie eingerichteten Häusern der Stadt untergebracht waren, alle in Baracken verpflegt worden; ich hatte also Gelegenheit genug, über die Brauchbarkeit der Barackenlazarethe, ihre eventuellen Vortheile und Nachtheile Studien zu machen. Ueber die hygienische Bedeutung derselben will ich später, wenn ich von den accidentellen Wundkrankheiten zu sprechen habe, Ihnen meine Meinung nicht vorenthalten. — Man hatte in Mannheim sehr verschiedenartige Baracken, weil man auch vorhandene Lokalitäten in Baracken umgewandelt hatte. So war das Eisenbahnlazareth ein etwa drei Fuss hoch von der Erde auf Pfählen stehender grosser geschlossener Güterschuppen mit Ziegeldach; das ganze Gebäude war fast nur von Holz; und der Holzverschlag war nicht so dicht, um genügenden Luftzug zu verhindern. Etwas Licht war dadurch geschafft, dass man oben aus den Wänden, dicht unter dem Dach einige Bretter herausgenommen hatte, und diese Oeffnungen, welche vom Dach so gedeckt wurden, dass es nicht hineinregnen konnte, mit Leinwandvorhängen schloss. So unvollkommen und wenig elegant dieser Lazarethschuppen war, so wichtig war er für den Verkehr; hier wurden die Verwundeten, welche den Waggön verlassen konnten, verbunden, getränkt, gespeist. Hier konnten sie einige Tage in guten Betten ausruhen, bevor sie weiter fuhren; hier fanden diejenigen Verwundeten eine unmittelbare Pflege und Aufnahme, welche z. B. in der Nacht oder bei starkem Regen nicht gleich in die weit entlegenen Lazarethe gebracht werden konnten. Hier wirkte der unermüdlich verbindende Dr. Hoffmann von Groningen mit seinen Assistenten, holländischen Damen und holländischen Heilgehülfen; hier führten Damen von Mannheim freiwillig die Wirthschaft und halfen auch bei dem Verbinden. Dies Local war

auch später von Wichtigkeit, als die Züge mit Verwundeten spärlicher wurden, und die Ruhrkranken anfangen, sich so in Mannheim anzuhäufen, dass man sie nicht wohl unterbringen konnte; ich liess dann das Eisenbahn-Lazareth durch eine Scheidewand theilen, und zwei getrennte Eingänge machen, um die Ruhrkranken von den Verwundeten zu trennen. Obgleich es nicht sehr zweckmässig war, in einer grossen Stadt wie Mannheim viele Ruhrkranke anzuhäufen, weil sie nur in einem Stadtlazarethe untergebracht werden konnten, und die Krankheit sich hätte in der Stadt verbreiten können, so war es doch gar nicht zu vermeiden, auch solche Kranke aufzunehmen; theils waren Kranke der Art im Zuge, die sich so elend und matt fühlten, dass man sie aus Humanitätsgründen ausladen musste, um sie vor Allem in ein warmes Bett zu bringen; theils mussten solche aufgenommen werden, die in Mannheim oder Ludwigshafen aus dem Zuge ausstiegen, um ihre Nothdurft zu verrichten und dann entweder absichtlich, oder unabsichtlich zurückblieben; endlich waren auch unter den Maroden, die ans Etappenkommando geschickt wurden, manche, die sich bei ärztlicher Untersuchung als ruhrkrank erwiesen. Nachdem nun die auf diese Weise Mannheim octroyirten Ruhrkranken im Eisenbahnlazareth zurückbehalten, erwärmt, gespeist und mit Arznei versehen waren, konnte man sie dann unbedenklich nach 1—2 Tagen weiter fortschicken, ohne dass sie in eines der Lazarethe in der Stadt transportirt waren, wo sie definitiv aufgenommen und behandelt und von wo sie auf meine Verordnung nur mit wollenen Hemden und Leibbinde, und zwar nicht eher fortgeschickt wurden, als bis sie ohne recidiv zu werden, zwei Tage lang gewöhnliche Soldatenkost vertragen konnten. Das Eisenbahnlazareth leistete also in mehrfacher Beziehung sehr gute Dienste zur Verhütung einer Ueberfüllung der Lazarethe mit passanten leicht Kranken und leicht Verwundeten, die ohne Nachtheil weiter ins Land befördert werden konnten.

In Mannheim, als der ersten süddeutschen grossen Etappenstation, mussten doch immer reichlich Plätze für solche Schwerverranke und Schwerverwundete offen gehalten werden, die entweder überhaupt nicht weiter transportirt werden konnten, oder wenigstens nicht gleich; denn zuweilen trat in Darmstadt und Frankfurt vollkommene Stockung des Verwundeten-Verkehrs wegen Ueberfüllung der dortigen Lazarethe ein. Eine Erweiterung der Lazaretheinrichtungen in Mannheim schien aber nicht angezeigt, weil so viele Lazarethe in Deutschland noch leer wa-

ren, und weil die Kräfte zur Organisation und Verwaltung von noch mehr Lazarethen in Mannheim nicht vorhanden waren. —

Ich kann nach diesen Erfahrungen nicht dringend genug empfehlen, an jeder grösseren Etappenstation eine Lazarethlokalität von etwa 50 Betten unmittelbar am Bahnhof zu etabliren, die Vortheile sind nach allen Richtungen hin ganz ausserordentliche. Für Mannheim war dies Institut noch besonders wichtig, weil die Lazarethe ausserhalb der Stadt, ja zum Theil eine gute halbe Stunde davon entfernt waren.

Das Schliesshaus, welches als Lazarethbaracke benutzt wurde, ist ein ziemlich grosses schuppenartiges Gebäude mit Ziegeldach, welches an einer Langseite und an beiden Giebelseiten mit Brettern vollständig zugeschlagen, nach den Scheiben hin offen war; diese offene Seite wurde durch Bretter bis 6 Fuss hoch geschlossen, der Raum darüber, durch leinene Vorhänge zum Schutz vor Sonne und Sturm eingenommen, welche auch geschlossen Licht genug durchliessen; das Dach reichte an dieser Seite (schon früher, um die Schützen vor Blendung durch die Sonne zu bewahren) so tief herab, dass der Regen nicht in das Innere eindringen konnte.

Neben dem Schliesshaus stand eine Baracke, welche ganz neu gebaut und wie die meisten Baracken auf dem Exercierplatz construirt war, von denen ich später zu sprechen haben werde. — Küche, Eiskeller, Abtritte, waren in unmittelbarer Nähe von Holz gebaut; die Vorrathskammern und Schlafräume für die Pflegerinnen befanden sich in dem kleinen Restaurationsgebäude neben dem Schliesshaus. Diese ganze Colonie, auf einer frischen grünen Wiese gelegen, umgeben von hohen Pappeln, mit der Aussicht auf die Odenwaldkette, machte einen überaus freundlichen Eindruck.

Das Barackenlazareth in der Seilerbahn war durch Benutzung einer etwa 500 Fuss langen mit Ziegeln gedeckten Seilerbahn an der linken Seite des Neckar, eine viertel Stunde von der Stadt entstanden. Diese Seilerbahn hatte ausreichende (im Giebel etwa 15 Fuss) Höhe, etwa 18 Fuss Breite und war durch Querwände in 12 Abtheilungen getheilt, von deren jede 15 Betten enthielt. Hier und da waren Zwischenräume als Ordinationszimmer, Vorrathszimmer, Wärterzimmer etc. eingeschaltet. Die ursprünglich offenen Seitenwandungen waren etwa 7 Fuss hoch, mit Brettern zugeschlagen; die freien Räume darüber durch leinene Vorhänge gedeckt. Die Betten standen hier wie im Schliesshaus zu beiden Seiten an der Wand, in der Mitte war ein genü-

gend breiter Gang. Die Küche war durch einen gedeckten Gang, der auf die Mitte des langen Gebäudes aufgesetzt war, mit den Baracken verbunden; an die Küche schlossen sich in paralleler Richtung mit der Seilerbahn die übrigen Wirthschaftsräumlichkeiten. Schlafzimmer für die Aerzte, Wärterinnen, Schwestern, Esszimmer, Vorrathsräume, Aufbewahrungsräume für die Uniformen, Eiskeller, Operationszimmer, waren dem Hauptgebäude nah; ganz weit entfernt und isolirt die Totenkammer und das Obductionslokal; isolirte Abtritte in entsprechenden Entfernungen. Die Tonnen wurden in allen Lazarethen zwei mal täglich abgeführt, und wurden alle desinficirt. Die Kranken befanden sich vortrefflich in diesem Lazareth; ihre grösste Freude war es, wenn sie auf die grüne Wiese, auf welcher das ganze Etablissement stand, mit ihren Betten herausgetragen werden konnten; zuweilen fand man über die Hälfte der Kranken im Freien; sie liessen sich, zumal Sonntags, auch gern von der in ehrfurchtsvoller Entfernung durch eine Drahtumzäunung abgesperrten Bevölkerung Mannheim's und Umgebung bewundern, und waren ganz betrübt, wenn es Sonntags regnete. Man suchte den armen Burschen dieses Vergnügen möglichst oft zu bereiten, um sie bei gutem Humor zu erhalten, den die meisten bei der langen Heilungsdauer ihrer Knochen- und Gelenkschichten sehr nothwendig brauchten.

Ich komme endlich zu dem Baracken-Lazareth auf dem Exercierplatz, dem Stolz Mannheim's; dies war eine von Grund aus neue Schöpfung nach amerikanischem Muster. Eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, jenseits des Neckar, auf einem etwas erhöht gelegenen, trockenen Terrain, mit der Aussicht auf Odenwald und Hardtgebirge, sowie auf die Stadt Mannheim erhob sich ein Complex von Holzgebäuden, welcher fast den Eindruck eines kleinen Dorfes machte. Die Wirthschaftsgebäude, Schlafräume der Aerzte, Operationszimmer, Vorrathskammern, Kleiderzimmer, Bureau, Portierwohnung, Eiskeller, Speisezimmer bildeten eine etwa 500—600 Fuss lange Linie, auf welcher in weitem Halbkreis 9 Holzbaracken standen, mit dem Giebel auf die erstgenannte Linie von Gebäuden schauend, und alle durch gedeckte Gänge mit einander verbunden. Ganz abgesondert stand Totenkammer und Sectionslokal, Waschhaus mit Brunnen und eine Isolirbaracke, ursprünglich für Typhus bestimmt, dann aber für einige Dysenteriefälle bei Schwerverwundeten und für einige Fälle von Erysipelas benutzt. — Zwei grosse Baracken zu jeder Seite waren gleich mit Rücksicht auf eventuelle

Heizbarkeit erbaut, die andern 7 (mit der Isolirbaracke 8) waren ganz offen, ohne Fenstern.

Die Construction der letztgenannten kleineren Baracken war eine äusserst einfache; ich hatte es leider versäumt, mir zur rechten Zeit die Pläne zu verschaffen und habe die Maasse daher nur ungefähr durch Ausschreiten und Schätzung am letzten Tage nehmen können. Die Länge dieser Baracken war etwa 60 Fuss, ihre Breite 22 Fuss, die Höhe an den Seiten 12 Fuss, bis zum Giebel 18 Fuss. Die Bretterwand reichte auf beiden Seiten nur etwa 7 Fuss hoch, an den Giebelseiten 12 Fuss hoch; es blieben also an den Seitenwänden oben 5 Fuss offen, so wie die ganzen Giebeldreiecke an den schmalen Seiten; diese Oeffnungen waren durch starke Leinwand geschlossen; die Vorhänge der Längsseiten konnten aufgezogen werden und waren am Tage meist offen. — Jede Baracke war der Länge nach in der Mitte durch eine 7 Fuss hohe Holzwand getheilt; die Betten standen mit dem Kopfende an dieser Scheidewand, die Gänge waren also jederseits an den langen Aussenwänden; dem entsprechend waren in jeder Giebelwand 2 Thüren, die aber innen oft mit Schirmen verstellt werden mussten, um den continuirlichen Luftzug von dem nächsten Bett abzuhalten.

Die Isolirbaracke, die früher erwähnte Baracke neben dem Schiesshaus, so wie die später zu erwähnende Baracke des niederländischen Lazareths war in gleicher Weise, wie oben beschrieben, construiert, doch fehlte die mittlere Scheidewand, und die Betten standen mit den Kopfen an den langen Wänden, ein breiter Gang war in der Mitte. In keiner dieser Baracken war ein besonderer Fussboden. Die Abtritte waren im gedeckten Verbindungsgang zwischen je zwei Baracken angelegt; die für die Verwundeten nöthigen Utensilien waren in den Baracken theils an den Wänden, theils auf kleinen Tischen, die in den Ecken befestigt waren, angebracht; besondere Räume für die Wärterinnen waren in diesen Baracken, welche 22 Betten (11 auf jeder Seite) enthielten, nicht. Sie sehen, lieber Colleague, diese Gebäude, die man besser Schuppenbaracken als Zeltbaracken nennen sollte, waren sehr einfach, doch, wie ich glaube, ausreichend; jede derselben soll nur 1500 Gulden gekostet haben.

Bei der ersten Besichtigung dieser luftigen Bauten konnte ich gewisse Bedenken nicht unterdrücken. Zunächst war es mir zweifelhaft, ob dieselben bei Sturm und Regen den Kranken genügenden Schutz geben würden; der sehr nasse August, und einige Gewitterstürme im September boten Gelegenheit, dies zu erproben; die Baracken genügten in dieser Hinsicht so ziemlich;

das Dach hätte, um das Eindringen des Regens von den breiten Seiten ganz zu verhüten, noch etwas tiefer die Wand überragen können, oder der Bretterschlag hätte $\frac{3}{4}$ Fuss höher sein können; gefährlicher waren die offenen Giebel für das Eindringen des Regens; es wäre, glaube ich, für die Ventilation unbedenklich gewesen, dieselben mit Brettern zu schliessen. Sehr hell kann es freilich in solchen fensterlosen Baracken nicht sein, doch genügte das Licht zum Verband und zum Lesen. — Ein weiteres Bedenken hatte ich dagegen, dass diese Baracken keinen Fussboden von Holz hatten. Der Boden war etwa zwei Zoll hoch mit Kies belegt, über welchem in den Gängen und an den Betten Gangbretter lagen. Es haben sich keine besonderen Inconvenienzen dieses Verfahrens gezeigt; der Feuchtigkeit des Bodens und der Luft kann ja doch in offenen Baracken das Eindringen nicht verwehrt werden; die Kranken liegen ja eigentlich ganz in freier Luft; morastig konnte der Fussboden nicht werden, theils wegen des Kieses, theils weil es nicht so viel in die Baracken hineinregnete; ich habe daher nach diesen Erfahrungen kein Bedenken mehr gegen den Mangel eines Fussbodens bei offenen, nur für den Sommer bestimmten Baracken. Die Sache ist von Wichtigkeit, denn da ein Fussboden in einer Baracke für Verwundete sehr solide gearbeitet werden muss, so wird der Bau dadurch sehr wesentlich vertheuert. — Die Dächer von asphaltirter Pappe haben sich nach zweimaligem Theeranstrich sehr gut bewährt und waren vollkommen wasserdicht. Diese Dächer sind den Ziegeldächern für Baracken zweifellos vorzuziehen, denn durch den in die Baracke dringenden Sturm werden die Ziegel gehoben, und es kann ein Theil des Gebäudes abgedeckt werden; es ist ausserdem eines der unheimlichsten Geräusche, wenn der Wind durch die Ziegel fährt, und man bei dem Geklapper jeden Augenblick erwarten darf, dass einige Steine herunterfallen. Eine Scene der Art habe ich erlebt, die mir immer im Gedächtniss bleiben wird: Herr Dr. Czerny war eben mit dem zweiten Zuge Schwerverwundeter von Weissenburg angekommen, als ein Gewitter mit Sturm sich zu entwickeln begann, vor dem wir durch allgemeine angestrengte Thätigkeit die Verwundeten gerade noch schützen konnten, indem wir sie in's Eisenbahnlazareth brachten; der letzte Verwundete war eben unter Dach, als das Unwetter mit ganzer Kraft losbrach, es war schon gegen Abend; in wenigen Minuten war es stockfinster, der Himmel war schwarz, durch die ganze Atmosphäre zuckte ein fortwährendes Blitzen und Leuchten, ein Wolkenbruch ergoss sich, und ein furchtbarer Sturm durch-

heulte die Luft. Alles dies kam so plötzlich, dass wir kaum noch Zeit hatten, die Thür des Schuppens zu schliessen. Nun ging das Geknatter in den Dachziegeln los, einige Ziegel stürzten herab, die Vorhänge wurden losgerissen, und schlugen wie flatternde Segel in den Schuppen hinein, in welchem es ganz finster war, denn die angesteckten Laternen wurden durch den Wind sofort wieder gelöscht. Furchtbare Donnerschläge, totale Finsterniss, dann wieder electricisches Licht, Ziegelgerassel, ein Giessbach von oben! von den Seiten! die Verwundeten schriegen, die Turkos stimmten ein Jubelgeheul an, die freiwilligen Pflegerinnen jammerten! ich gestehe, dass ich auch einen Moment ganz perplex und eigentlich der Ueberzeugung war, daß ganze Dach würde einstürzen und uns Alle unter seinen Trümmern begraben; da hörte ich die Stimme von Dr. Czerny: hierher! helfen Sie mir den Verwundeten aus der Nässe heraustragen! Rasch kamen wir alle wieder zur Besinnung, die Luken wurden geschlossen, die Verwundeten in die Mitte, wo es trocken war, zusammengelegt, Jeder half mit, was er konnte; es ging ohne Verletzungen und ohne Verluste von Menschenleben ab. — Sollten die Dächer von asphaltirter Pappe also wirklich etwas weniger solide sein, als Ziegeldächer, was durchaus nicht der Fall zu sein scheint, so sind sie auf Schuppenbaracken bei Sturm jedenfalls weniger gefährlich.

Was die Längstheilung der Baracken in zwei gesonderte Räume betrifft, so ist dieselbe im Allgemeinen nicht nach meinem Geschmack. Man hat dafür angeführt, die Kranken lägen mit dem Kopf nicht an der Aussenwand, und wären daher am Kopf mehr vor Zugwind geschützt: dies ist zuzugeben; doch hatten dafür die Krapken Zug, sowie die Thüren an den Giebeln geöffnet wurden; man hat diese Thüren dann später geschlossen und dafür einen Eingang an einem Ende der langen Seiten angebracht. Ob es den Kranken angenehmer ist, dauernd gegen die Holzwand zu sehen, oder in die Baracke hinein auf ein Vis à vis, das mag Geschmacksache sein, und auch wohl auf das Vis à vis ankommen. — Bei den Schuppen-Baracken verspreche ich mir keine besonderen hygienischen Vortheile von dieser Theilung. In wirthschaftlicher Beziehung mag es bequem sein, kleinere abgesonderte Abtheilungen zu haben, für die man eine bestimmte Person verantwortlich macht; es können dadurch Streitigkeiten unter dem Wartpersonal vorgebeugt werden. — Franzosen und Deutsche von einander zu sondern war durch die grosse Anzahl von Baracken genügend Gelegenheit; ich habe übrigens nicht bemerkt, dass

irgendwo Streit zwischen französischen und deutschen Verwundeten ausgebrochen wäre; dass die deutschen Officiere nicht mit französischen Officieren zusammengebracht wurden, versteht sich von selbst; die französischen Officiere, mit denen ich gelegentlich zu thun hatte, waren voller Dankbarkeit, ja zuweilen fast gerührt durch die Sorgfalt, die man ihnen und den französischen Soldaten angedeihen liess. — Will man eine Längstheilung in den Baracken machen, so sollten dann die Baracken anstatt 22, etwa 25–26 Fuss breit sein. — Die Betten in diesen Baracken schienen mir etwas zu gedrängt zu stehen; sie waren freilich nie alle belegt; es war Princip, in jeder Abtheilung, also von 11 Betten zum Umbetten von Verwundeten mindestens ein Bett frei zu haben.

Die Baracke zu 24 Betten, welche die „Mission der niederländischen Gesellschaft zum rothen Kreuz“ in der Nähe des grossen Barackenlazareths auf dem Exercierplatz gebaut hatte, war von gleicher Construction, wie die oben beschriebenen, doch hatte sie, wie die auch schon erwähnte Isolirbaracke, keine longitudinale Zwischenwand, sondern der Gang war in der Mitte, und die Betten standen mit den Kopfen an den beiden langen Wänden. Das Wirtschaftsgebäude der Holländer, die Alles zum Bedarf ihres kleinen Lazarethes, bis auf Kochheerd und Kücheneimer, mitgebracht hatten, war besonders sauber und zierlich eingerichtet. Ueber die Zelte der Holländer spreche ich später noch.

IX.

Frankfurt, 5. October.

Ueber Winter-Baracken. — Zelte. — Betten. — Beköstigung. — Die freiwilligen Pflegerinnen. — Das Verhalten der Verwundeten.

Ich hatte mich beim Beginn unserer Corespondenz der kühnen Hoffnung hingegeben, wenigstens den grösseren Theil meiner Mittheilungen an Sie von Weissenburg und Mannheim machen zu können, doch ist mir einerseits die Beschreibung dessen, was ich beobachtete, unter der Feder mehr gewachsen, als ich erwartete, andererseits hatte ich doch die Zeit, welche meine Thätigkeit in Mannheim in Anspruch nahm, unterschätzt. Es ist deshalb längere Zeit vergangen, bis ich mich wieder zum Schreiben aufgelegt fühle. Inzwischen habe ich Mannheim verlassen, und bin auf der Rückreise begriffen, um zur rechten Zeit meine Klinik in Wien zu beginnen.

Ich muss Sie nun noch immer weiter mit Barackenbau beschäftigen und bin dazu noch mehr als früher disponirt, weil ich